

Tatsachen + Dokumente

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Howard Fast: Mein Entschluß

Der im Jahre 1914 geborene amerikanische Schriftsteller Howard Fast wird im ost-deutschen Lexikon A—Z (Leipzig 1953) folgendermaßen charakterisiert: «Kommunist, aktiver Friedenskämpfer; schrieb u. a. die ins Deutsche übersetzten Romane «Die letzte Grenze», «Clarkton», «Straße zur Freiheit», «Der Amerikaner» und den Tatsachenbericht «Peekskill, USA». Fast wird von den USA-Imperialisten verfolgt und boykottiert, erlitt Gefängnisstrafe wegen angeblichen «unamerikanischen Verhaltens».

Dieser prominente Vertreter der kommunistischen Intelligenz hat mit der kommunistischen Bewegung gebrochen. Die amerikanische kommunistische Zeitschrift «Mainstream» hat unter dem Titel «Mein Entschluß» eine ausführliche Erklärung Howard Fasts über die Gründe seines Schrittes veröffentlicht. Sie lautet:

«Kürzlich habe ich den Entschluß gefaßt, meine Beziehungen zur Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten öffentlich abzurechnen; und in einem der ‚Neuyork Times‘ gewährten Interview habe ich einige der Gründe, die zu meinem Entschluß führten, dargelegt. Jetzt bittet mich die Redaktion der Zeitschrift ‚Mainstream‘, meine Stellungnahme ausführlicher darzulegen, und ich habe mich entschlossen, dies mit Bezug auf den Kommunismus und die Moral zu tun.

Das Folgende ist nicht eine Rechtfertigung meines Schrittes, sondern eine Erklärung. Ich habe aus zwei Gründen so gehandelt: erstens, weil das die einzige Art des Protestes ist, die einen Sinn und Zweck hat; zweitens, weil ich glaube, daß die Kommunistische Partei der Vereinigten Staaten — vor allem wegen der Ereignisse, die sie nicht zu kontrollieren vermag — derart kompromittiert ist, daß sie keinen wirksamen Beitrag mehr zum Kampf leisten kann, der für die Demokratie und die soziale Gerechtigkeit weitergeht.

Wenn ich einen Blick auf mein bisheriges Leben werfe, so entdecke ich, daß mich zwei Hauptkräfte zum Kommunismus führten. Die erste war ein fruchtbarer Glaube in die Güte und die unabdingbare Brüderlichkeit der Menschen — eine Brüderlichkeit im Frieden und in gemeinsamer schöpferischer Tätigkeit. Im Glauben daran schöpfte ich eine sich auf die Gleichheit der Menschen stützende Erkenntnis aus den prophetischen Lehren des Judentums, die von Jesajas gepredigten Liebe und Brüderlichkeit, und eine Moral — jene der Armen und Unterdrückten — aus Jesus Christus. Meine Auffassung der Demokratie stützte sich auf die Schriften Jeffersons und Lincolns.

Die zweite Kraft war das Verstehen der Rolle der Arbeiterklasse in der modernen Geschichte. Ich wurde als Sohn der Arbeiterklasse geboren, die ich während der ersten 18 Jahre meines Lebens gut kennen gelernt habe. Ich begann ihre geschichtliche Rolle aus den Werken von G. B. Shaw, Jack London, Upton Sinclair und C. Osborn Ward zu begreifen. Später, als ich mich selbst weiterbildete, war ich imstande, nicht nur Marx und Engels, sondern auch Mill und Veblen und Darwin und Morgan zu verstehen — und zahlreiche andere soziale Denker, die den Marxisten nahestehen.

Ich wurde gemäß meiner persönlichen Logik Marxist, so wie es wohl auch viele andere geworden sind. Man betrachtete mich als religiösen Menschen, und ich weise diese Kennzeichnung nicht zurück — das Wort in seinem weitesten Sinne verstanden; aber meine Religion ist eine Huldigung der Menschheit, nicht des Übernatürlichen.

Wenn ein tiefer und unerschütterlicher Glaube an die Güte und die herrliche Bestimmung des Menschen Religion ist, dann habe ich eine Religion.

Ich schloß mich der kommunistischen Bewegung aus zwei Gründen an. Ich glaubte, in der Kommunistischen Partei den Beginn einer wirklichen menschlichen Brüderlichkeit zu finden, die für den Sozialismus, den Frieden und die Demokratie arbeitet und sich einsetzt. Zweitens glaubte ich, daß die Kommunistische Partei den wirksamsten Widerstand gegen den Faschismus darstellt. Ebenso glaubte ich, wie Millionen Menschen guten Willens, daß das Bild der Sowjetunion, wie es ihre Freunde darstellten, die Wahrheit, die einzige Wahrheit sei.

Ich kann nicht gelten lassen, daß ich, indem ich das alles glaubte, von irgend jemandem übertölpelt worden bin. Rückblicke sind eine gute Sache, aber man wird mir gestatten, daran zu erinnern, daß während einer ganzen Epoche Millionen intelligentester und klarster Köpfe diesen Glauben geteilt haben. Wenn ihr denkt, daß ich im Erkennen gewisser Tatsachen langsam war, so erinnert euch an die wilde Verfolgung der Kommunisten während der letzten zehn Jahre in den USA. Wie auch immer die Wahrheit über das russische Polizeiregime lauten mag, die Regierung Truman schien einen Polizeistaat schaffen zu wollen, der es übertroffen hätte. Diese Zeit war klarem und objektivem Denken nicht günstig.

Dennoch gaben sich innerhalb der Kommunistischen Partei einige Menschen lange vor der Publikation des Geheimberichtes von Chruschtschow darüber Rechenschaft, daß in der kommunistischen Weltbewegung irgend etwas tragisch schlecht gehe. Wir wurden aufgefordert, solche Absurditäten wie die sowjetische Theorie des ‚Kosmopolitismus‘ zu schlucken. Wir haben die jüdische Kultur in Rußland verschwinden sehen, und alle unsere Bitten um Erklärungen stießen auf eine Mauer des Schweigens. Wir haben gesehen, wie die Todesstrafe neuerdings unbarmherzig angewendet wurde. Wir waren auch Zeugen verwirrender Tatsachen im inneren Leben der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten: destruktive Trockenheit und Unbeweglichkeit, zunehmende Engstirnigkeit in der Taktik und in der Konzeption des Zieles, die es vielen ehrlichen Leuten unmöglich machten, dabei zu bleiben. Diese Dinge bestimmten eine Entwicklung in mir und in vielen anderen. Indessen waren wir dennoch keineswegs auf die explosiven und teuflischen Enthüllungen von Chruschtschows ‚Geheimbericht‘ vorbereitet. Das Entsetzen überstieg nicht nur alles, was wir uns vorstellen konnten, sondern — und zwar um vieles — die schlimmsten Anklagen der schlimmsten Feinde der Sowjetunion.

Meine eigenen Reaktionen angesichts dieses unqualifizierbaren Dokumentes sind heute öffentlich bekannt, nachdem ich sie im ‚Daily Worker‘ von Neuyork dargelegt habe. Ich war von Abneigung und Widerwillen erfüllt. Beim Gedanken, daß ich dieses mörderische Blutbad unterstützt und verteidigt hatte, empfand ich nichts als seelischen Brechreiz, und ich hatte, wie viele andere in diesem Augenblick, das Gefühl, ein Opfer des unglaublichsten Betrugens der modernen Zeiten geworden zu sein.

Ich hatte auch zum erstenmal die Erfahrung der Grenzen Chruschtschows als Individuum gemacht, nicht nur wegen seiner Beschreibung der Hölle als das Werk eines einzelnen Mannes, sondern auch wegen des Zynismus, mit dem er sie schilderte und als ‚Personenkult‘ erklärte. Die Erklärung war nicht nur jeden Sinnes bar, sondern geradezu lächerlich wegen ihres Mangels an Übereinstimmung mit den vermittelten Ereignissen.

Ein französischer Intellektueller, Mitglied der Leitung der Kommunistischen Partei, schrieb mir, nachdem er meine Ausführungen im ‚Daily Worker‘ gelesen hatte, einen bitteren Brief, in welchem er mich beschuldigte, das Spiel des Feindes zu fördern. ‚Wie Sie in den Zeitungen gelesen haben‘, schrieb er, ‚hat die KPF nach der Publikation des dem Genossen Chruschtschow zugeschriebenen Berichtes in der bürgerlichen Presse

die Kommunistische Partei der Sowjetunion ersucht, eine umfassendere theoretische Erklärung der ernstesten Fehler, die dem Genossen Stalin zugeschrieben werden, zu liefern. Die Kommunistische Partei der Sowjetunion hat in der Folge eine Erklärung abgegeben, die diese theoretische Analyse enthält, eine Erklärung, die ein Dokument höchster Bedeutung für jeden Mitkämpfer der Arbeitersache darstellt und den Parteien der Arbeiterklasse erlaubt hat, zu einer ernsthaften Prüfung der schon gestellten Fragen zu schreiten.'

Möge uns der Himmel beistehen! Ich leugne nicht, daß ich nie mehr der gleiche Mensch werden kann, der ich vor der Lektüre dieses Berichtes war. Irgend etwas war in mir gebrochen, irgend etwas war zu Ende, aber ich wartete neun Monate, bevor ich den Entschluß faßte, den ich hier erkläre. Ich wartete, weil es sich um mein ganzes Leben und auch um das Leben und die Hoffnung so vieler meiner guten Freunde handelte; ich wartete, weil Freunde, die ich achtete, mir sagten: ‚Es ist sicher besser, der Wirklichkeit ins Angesicht zu schauen, anstatt in zufriedener Unwissenheit zu leben. Denk daran, daß es die sowjetischen Führer selbst waren, die es enthüllt haben. Jetzt werden sich die Dinge ändern. Neue Führer sind heute an der Macht. Sie müssen einiges ändern.‘

Das war wenigstens eine Hoffnung — die Hoffnung, daß die Sowjetunion die Fahne der sozialistischen Demokratie wieder erheben und vielleicht beginnen würde, die moralische Führung der Welt zu beanspruchen, eine Führung, die sie verloren hat.

*

Welches waren die Ergebnisse dieser neun Monate? Ich präzisiere sie, nicht um anzuklagen, sondern einfach um die objektiven Tatsachen darzulegen, auf die ich reagiert habe. Vor allem kam zum ‚Geheimbericht‘ noch einiges hinzu. Wir nahmen die Liquidation der kommunistischen Führer Polens, die im Jahre 1939 erfolgt war, zur Kenntnis — Hunderte der edelsten und tapfersten Menschen Polens waren von Stalin und den Personen seiner Umgebung hingerichtet worden. Eine von der polnischen kommunistischen Zeitung ‚Volksstimme‘ (jiddisch) publizierte Erzählung brachte uns den ersten ‚gültigen‘ Beweis über das der jüdischen Kultur in der Sowjetunion bereitete Schicksal: die Unterdrückung aller Zeitungen, Zeitschriften, Schulen, Druckereien jüdischer Sprache — und die gesetzliche Ermordung einer Anzahl jüdischer Schriftsteller und Kulturträger. Aus dem Bericht eines Augenzeugen, der vom ‚Manchester Guardian‘ publiziert wurde, erfuhren wir die Geschichte von zwanzig jüdischen Greisen, die zu Gefängnisstrafen von drei bis zehn Jahren verurteilt wurden — weil sie im Besitz zionistischer Literatur gewesen waren. Aus zahlreichen Quellen erfuhren wir, daß Furcht und Schrecken unter den sowjetischen Juden herrscht.

Doch weiter! Durch die Sowjetunion selbst wurden wir über zwei neue Hinrichtungen informiert, und dabei war das Blut, von dem Chruschtschow in seinem Bericht sprach, kaum trocken! Wir wurden von Chruschtschow selbst mit einer neuen Form der Diplomatie bedacht — der Diplomatie der Beleidigung und der Gemeinheit. Anläßlich der Krise in Ägypten machten wir die Erfahrung neuer Taktiken ‚Am Rande des Krieges‘ der sowjetischen Außenpolitik. Zum erstenmal waren wir in der Angelegenheit Israels Zeugen der Erhebung des Antisemitismus auf die Höhe einer Außenpolitik. Im November 1956 schickte Premierminister Bulganin Noten an Großbritannien, Frankreich und Israel. Die an Frankreich und Großbritannien gerichteten Noten waren in einem vernünftigen und versöhnlichen Tone gehalten. Die an Israel gerichtete Note war in der Art eines Ultimatums in scharfem und beleidigendem Tone abgefaßt. Da Israel von den drei Mächten am wenigsten schuldig war, weil einzig Israel in direktem Zusammenhang mit seiner nationalen Sicherheit handelte, war das zur Schau gestellte Vorurteil offenkundig und bezeichnend.

Durch Ungarn und seine Tragödie lernten wir eine neue Art des Sozialismus kennen — den Sozialismus des Mordes und Terrors.

Aus Polen, wo sich im Innern der Partei zwischen den Kräften Gomulkas und den von den Sowjets unterstützten Kräften ein Kampf abspielte, hörten wir erst kürzlich, daß die Russen versucht hatten, die Wahlen zugunsten ihrer Anhänger zu beeinflussen, indem sie sich des Antisemitismus bedienten. Ich gehe nicht auf alle Details ein, denn mein Platz ist beschränkt, aber gewisse Einzelheiten dürfen in einem umfassenden Bild nicht beiseite gelassen werden. Im Juni 1956 haben wir die Hoffnung ausgesprochen, daß Rußland die Todesstrafe abschaffe. Nicht nur, weil das gewissermaßen im ‚Geheimbericht‘ enthalten war, sondern auch, weil die Kriminologie und die Geschichte die Wertlosigkeit und den Stumpfsinn dieses barbarischen Vorgehens erwiesen haben. Das hätte nur einen Entschluß der Führer erfordert. Aber während die zu Unrecht Ermordeten rehabilitiert wurden, fielen weiterhin Opfer, ohne daß der Öffentlichkeit ein Beweis ihrer Schuld geboten wurde. Und all das nach den langen und schrecklichen Enthüllungen Chruschtschows über die Ergebnisse der geheimen Prozesse und Hinrichtungen.

Mit der Selbstbezeichnung geht es wie mit dem ‚Habeas corpus‘. Kürzlich haben wir gehört, daß die allein auf einem Geständnis beruhende Schuld nicht mehr Bestandteil des sowjetischen Gesetzessystems darstelle; aber das ist noch sehr weit entfernt von der Bedeutung unseres fünften Amendements, das garantiert, daß kein Angeklagter gezwungen werden kann, gegen sich selbst zu zeugen, unter welcher Form auch immer. Der Gegensatz zwischen der Tatsache, daß ein sozialistischer Staat sich rühmt, die höchste soziale Ordnung der Welt zu verkörpern, und der Tatsache, daß die Rechte und gesetzlichen Garantien, die in den USA und England ihren Bürgern gewährt werden, dort fehlen — dieser Gegensatz gibt zu denken: das ist das mindeste, was man sagen kann.

Freunde weisen mich darauf hin, daß man von Rußland nicht denselben gesetzlichen Aufbau erwarten kann wie vom Westen. Geben wir das zu, und geben wir auch zu, daß es vorher in Europa keinen Sozialismus gab. Das Unglaubliche ist, daß es ein Sozialismus ist, der das demokratische Vorgehen verletzt und mit Füßen tritt. Dennoch ist es ein Sozialismus. Wirtschaftlich kann Rußland nur als sozialistischer Staat bezeichnet werden, und wirtschaftlich schreitet dieser russische Sozialismus vorwärts. Niemand kann sich den offensichtlichen Tatsachen der Produktionsstatistiken entziehen; das Wachstum der Sowjetunion als eine industrielle sozialistische Macht kann nicht diskutiert werden, und wirtschaftlich und, in einem gewissen Sinne auch sozial, wurde in vierzig Jahren ein Wunder vollbracht.

Aber man darf über den Sozialismus nicht nur wirtschaftlich diskutieren. In Rußland haben wir einen Sozialismus mit Gerichtsverfahren ohne Prozeß, ohne Habeas corpus, ohne das Recht, sich nicht selbst anzuklagen — was nicht mehr und nicht weniger ist als der Schutz gegen das mit den Mitteln der Folter erpreßte Geständnis. Wir haben den Sozialismus ohne die bürgerlichen Freiheiten. Wir haben den Sozialismus ohne Möglichkeit, die Regierung zu ändern. Wir haben den Sozialismus ohne die Möglichkeit, öffentlich zu protestieren. Wir haben den Sozialismus ohne Gleichheit für die Minderheiten. Wir haben den Sozialismus ohne das Recht auf freies künstlerisches Schaffen. Zusammengefaßt: Wir haben den Sozialismus ohne Moral. Vielleicht die grausamste und eigenartigste Entwicklung der Geschichte ist die Erscheinung des Sozialismus unter der Herrschaft des Totalitarismus. Und wenn nicht wenigstens die Linke, Kommunisten und Sozialisten, sich dieser Tatsache bewußt wird, ihr nicht gegenübertritt und sie bekämpft, wird die gegenwärtige Agonie der Menschheit viel länger als nötig andauern.

Eine herrschende Klasse kann sich der Moral nur äußerlich bedienen; eine Diktatur muß auf die Moral verzichten wie der Sünder auf sein Gewissen. Indessen, was ist die Moral — in ihrem wahrsten und tiefsten Sinne —, wenn nicht die Ideologie der Unterdrückten? Woher kamen die prophetischen Schriften Israels, die Lehre Jesu Christi, wenn nicht von den gequälten Lippen der Unterdrückten? Ich spreche nicht vom Dogma der Kirche, sondern vom ethischen Inhalt selbst. Und war es nicht dieser selbe ethische Inhalt, der die erste revolutionäre Ideologie für den Kampf gegen den Feudalismus lieferte? Diese positive Seite einer Ethik ist das Verstehen der Menschheit als ein Ganzes; das ändert nie; die Ethik ist die Verteidigung der Gleichheit, die Hinwendung der Menschen zur Brüderlichkeit, die Liebe und die Toleranz. Die andere Seite der Ethik richtet sich gegen die Unterdrückung, denn es gibt keine Brüderlichkeit ohne Freiheit, und die menschliche Liebe kann ohne Freiheit nicht blühen.

Man erzählt, daß eines Tages ein Heide den Rabbiner Akiba bat, ihm den Talmud zu erklären. Der Rabbiner antwortete ihm: ‚Das ist nicht schwer. Der Kern davon ist: Liebe deinen Nächsten als deinen Bruder. Der ganze Rest ist Kommentar.‘ Dennoch war es derselbe sanfte Akiba, der Bar Kouchba in seiner ruhmvollen und zum voraus zum Scheitern verurteilten Revolte gegen Rom unterstützte. Anscheinend sind diese Eigenschaften einander entgegengesetzt; in Wirklichkeit bilden sie ein Ganzes, denn es gibt keine Freiheit ohne Brüderlichkeit und keine Brüderlichkeit ohne Freiheit. Das ist die Grundlage der Ethik, ihr Mittelpunkt und ihr Herz. Die Tyrannei ist gerade deswegen unmoralisch, weil sie die Freiheit verbietet, die Brot und Wein der Würde des Menschen ist. Es war kein Zufall, daß Jesus Christus, wie die ersten Propheten, mehr gegen die zeitgenössische Tyrannei als gegen die Sünden predigte: das war es, was ihn zum Christen machte.

Es ist ebenfalls kein Zufall, daß die Russen den ethischen Fragen so wenig Aufmerksamkeit schenken. Würde die Ethik durch die Männer des Kremls ermutigt, so wäre sie eine Einladung, ihrer Macht zu widerstehen. Und die Tatsache, daß der Geheimbericht ein unmoralisches Dokument ist, hat weniger Bedeutung als die Tatsache, daß er eine moralische Entscheidung verlangte. Es war das Geständnis nicht einer Sünde, sondern der schrecklichsten Unterdrückung — abgesehen vom Faschismus und dem Kolonialismus —, welche das zwanzigste Jahrhundert gekannt hatte; und die Entscheidung, die er verlangte, war, daß die Tyrannei — nennt sie Diktatur des Proletariats oder wie ihr wollt, es bleibt eine Tyrannei —, welche diese Unterdrückung geschaffen und aufrechterhalten hatte, der Moral die Türe öffnet, indem sie die Macht preisgibt.

Es ist auch keine Erklärung oder Entschuldigung, einfach die Geschichte Rußlands unter den Zaren zu zitieren. Wir sprechen hier vom Sozialismus, und wenn der Sozialismus eine Wissenschaft ist, haben derartige Erklärungen nur zur Folge, daß die Männer, die behaupten, ihn zu lenken, in Verruf geraten. In der Demokratie gibt es weder etwas Russisches noch Geographisches noch Mystisches; sie ist ein Stadium der Entwicklung des zivilisierten Menschen innerhalb seiner sozialen Struktur; und die Mißachtung der russischen Führer für die demokratischen Methoden gibt einen Einblick in ihr eigenes Verstehen vom Sozialismus — oder ihren Mangel an Verstehen. Ein wilder und intoleranter Fanatismus hat niemals das Wissen ersetzt.

Ich erinnere mich gut des scharfen moralischen Urteils, das der sowjetische Schriftsteller Ilja Ehrenburg über die Nazi fällte. Ich erinnere mich seiner kaum weniger heftigen Verurteilung der Amerikaner. Aber als Ehrenburg vom Inhalt des Geheimberichtes Kenntnis erhielt, haben wir vergeblich seinen Wutausbruch, seinen gerechten Zorn und seine moralische Empörung erwartet. Das ist eigenartig: ein Mann, der wie er den Nazismus während des Zweiten Weltkrieges gesehen und beurteilt hat, fand

offenbar in der Ermordung jüdischer Schriftsteller, Dichter und Journalisten keinen Gegenstand des Protestes.

Obwohl selbst Jude, hat Ehrenburg überlebt: offenbar gibt es in der Sowjetunion eine Abart des ‚Ehrenariers‘.

Ferner habe ich Ehrenburg einmal in Paris getroffen. Ich wußte nicht, daß der jüdische Dichter Itzick Feffer gestorben war; für mich lebte er immer noch, wie ich ihn vor Jahren in Neuyork gesehen hatte, schön, groß und stolz in seiner Uniform der Roten Armee. Bei dieser Gelegenheit kaute ich Gummi, wie ich es oft tue, und Ehrenburg sagte mir ohne Umschweife, daß das ein tierisches Benehmen sei. Als Gummikauer wurde ich von ihm moralisch gerichtet, und möglicherweise mit gutem Recht, wenn dieses Urteil, wenigstens zu einem großen Teil, seinen Begriff von Moralität charakterisierte. Das Lächerliche und das Schreckliche gehen oft Hand in Hand. Daß Howard Fast sich in der Barbarei des Gummikauens gefallen konnte, verletzte die Empfindlichkeit Ehrenburgs, ebenso wie ein Mann, der, als eine englische Dame des Viktorianischen Zeitalters in ein Zimmer trat, sitzen blieb, seinen Sinn des Anstandes und der Sitte verletzte. Die moralische Reaktion Ehrenburgs war nicht tiefer als die viktorianische Ziererei. In einem erfolgreichen sowjetischen Roman nimmt ein berühmten Autor denselben Standpunkt ein, wenn er einen Soldaten und eine Krankenschwester beschreibt, die eine quälende Nacht im selben Zimmer verbringen; beide lebten seit Jahren allein; beide leiden unter ihrer sexuellen Enthaltbarkeit; jeder verlangt nach dem andern, aber jeder denkt, daß er, indem er sich enthält, die Ehre des Sowjetbürgers verteidigt. Als hier in Amerika dieser Schriftsteller nach dem Wert dieser Beschreibung befragt wurde, antwortete er: ‚Unsere Leute haben es gerne so...‘

Ohne die Frage nach der Verantwortung des Schriftstellers in bezug auf sein Verhältnis zur Wirklichkeit zu stellen, ist es wahr, daß es Leute gibt, die das gern haben? Das sind nicht ausgefallene Beispiele; sie sind Ausdruck einer heuchlerischen Prüderie, einer kindischen Zurschaustellung der Tugend ohne Tugend, durch die man die wirkliche Ethik und die wirkliche Moral ersetzt.

*

Es wäre ebenso falsch wie übelwollend, zwischen der sowjetischen und der faschistischen Tyrannei einen Vergleich anzustellen; aber daß ich einen solchen Vergleich zurückweise, vermindert die Verantwortung einer totalitären sozialistischen Führung nicht. Der Hitlerstaat, welcher die Moral dem Rassenhaß und der Bestialität opferte, bediente sich des Obskurantismus und der plumpsten mittelalterlichen Vorurteile, indem er vom ersten Augenblick seines Bestehens an seiner endgültigen Vernichtung im Brandopfer des Zweiten Weltkriegs entgegenging. Die Dynamik des sozialistischen Staates, selbst so wie er in Rußland besteht, ist etwas ganz anderes. Die Diktatur der Spitze kann wohl die Wahrheit hier und dort zurückweisen und fürchten; der wirtschaftliche und soziale Aufbau des Staates selbst drängt zu einer Erweiterung des Wissens. Eine ganze Generation Ingenieure, Atomforscher, Biologen, Mediziner, Physiker, Astronomen und Hunderter anderer Wissenschaftler und Künstler kann nicht für immer mit dem Mittel einfältiger Schlagworte, die zur Wirklichkeit des Lebens keine Beziehung haben, eingeschlafert oder beruhigt werden. Die materielle Sorge um die Gesundheit und das Wohl des Volkes, wofür die außerordentlichen und wunderbaren Fortschritte der medizinischen und sanitären Dienste in der Sowjetunion zeugen, muß in einen scharfen Konflikt zur Haltung à la Dschingis Khan gegenüber dem Leben und dem Humanismus treten, eine Haltung, welche die Führer an den Tag legten und heute noch legen. Mehr als alles muß gerade die Verbreitung des Marxismus und des historischen Materialismus unvermeidlich die brutale Korruption des Marxismus, wie sie sich in der Struktur der sowjetischen Partei äußert, in Frage stellen und demaskieren.

Es ist die brutale und unmenschliche Macht, welche die sozialistische Theorie am meisten entstellt hat. Aber im Innern der Sowjetunion gibt es einen wachsenden Widerspruch zwischen der praktischen Führung durch die Partei und der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft; und die Stunde wird kommen, da dieser Widerspruch dem Sowjetvolk unerträglich ist.

Wo liegt folglich die Pflicht eines Menschen guten Willens, eines Fortschrittlichen, eines Sozialisten, eines Kommunisten? Ich antworte auf diese Frage nur für mich. Ich sage, daß sie darin besteht, auf der Seite des Sozialismus zu stehen, des alten und unvergänglichen Traumes von der Brüderlichkeit, auf der Seite des sowjetischen Volkes, das aus den Ruinen zweimal die Voraussetzung und die Grundrisse einer guten Gesellschaft erstehen ließ, auf der Seite der Polen, die sich mutig auf ihren eigenen Weg zu einem demokratischen Sozialismus begeben haben.

Ich sage, daß die Pflicht nicht darin besteht, auf der Seite des anmaßenden Dogmatismus der sowjetischen Führer zu stehen, die nicht nur schuldig sind, die Verbrechen Stalins gebilligt zu haben, sondern auch seit der Enthüllung dieser Verbrechen von ihrer Intoleranz und ihrem dogmatischen Absolutismus noch um keinen Schritt gewichen sind.

Ich bin dazu gelangt, zu glauben, daß es zwischen der Organisation und der geschichtlichen Entwicklung der kommunistischen Parteien, wie wir sie in diesen letzten Jahren kennengelernt haben, und der sozialistischen Demokratie, die sie für ihr letztes Ziel ausgeben, einen fast unüberwindlichen Widerspruch gibt. Im Kampf gegen den Faschismus und die koloniale Unterdrückung hat die Geschichte gezeigt, daß diese Parteien wunderbar diszipliniert und mutig waren, aber unter anderen Verhältnissen werden sie zur Beute eines tragischen Widerspruchs. Gerade ihr Aufbau verneint die Freiheit, die auf ihrem Programm steht, gerade ihr Aufbau setzt im Innern Unterdrückung voraus, die sie zu bekämpfen vorgeben; gedacht als eine befreiende Kraft, erstickt die Struktur der monolithischen Macht sowohl die demokratische Betätigung als auch den befreienden Gedanken. Ihre geschichtliche Entwicklung hat sich in der Richtung zu einer immer schwereren und starrerem Bürokratie hin orientiert — und gerade diese Entwicklung sichert die Existenz einer Schicht egoistischer und unmenschlicher Führer, welche in der Drohung ihrer Beseitigung eine Gefahr für die Existenz der Organisation sehen. Das Denken jener, die an der Macht sind, kann sich deshalb in Verfolgungswahn und ätzendes Mißtrauen wandeln.

Es ist diese Entwicklung, die von vielen amerikanischen Kommunisten bekämpft wird, die noch in der Organisation der Kommunistischen Partei verbleiben, und ich anerkenne ihre Ehrlichkeit und ihre gute Absicht. Aber kann man nur einen Augenblick glauben, daß ein analoger Kampf in der Sowjetunion möglich ist? Es ist das Fehlen jeder Möglichkeit freier Wahlen oder freier Kritik, die bis heute die Änderung — nicht des Systems, sondern der Regierung — verhindert hat, zu welcher die Gesellschaft bereit ist.

Seit dem Erscheinen des Geheimberichtes Chruschtschows sind neun Monate verstrichen, und seit meiner ersten Stellungnahme zu dieser Frage sind mir persönlich eine Anzahl Dinge zugestoßen. Eine Flut von Briefen aus den osteuropäischen Ländern ist mir zugeströmt: in erschütternder Art und Weise baten sie um Hilfe — wie wenn ich irgendeine Macht hätte, um gegen die Schrecken und Leiden, denen die Menschen dort unterworfen sind, zu intervenieren, oder eine besondere Möglichkeit hätte, ihre Führer zu überzeugen. Ich fürchte indessen, daß eine einigermaßen wertvolle Kritik den Führern des Kremls so unerträglich ist wie soziale Gerechtigkeit — trotz ihren endlosen Reden über Kritik und Selbstkritik, die treibenden Kräfte der sowjetischen Gesellschaft. Wenn die Kritik an der Regierung mit Gefängnis oder Tod bezahlt werden muß, sind solche Erklärungen nicht nur falsch, sondern schamlos.

Es freut mich nicht, diese Dinge zu schreiben. Mit Abscheu und kranker Seele berichte ich darüber. Ein ganzes Lügengebäude, an welches ich mein ganzes Leben geglaubt habe, liegt in Scherben um mich herum. Während neun langer Monate habe ich in Angst und Qual den Preis meiner eigenen Blindheit bezahlt, aber ich will und darf nicht länger schweigen. Ich richte niemand anders, aber ich bin tief überzeugt, daß ich verdammungswürdig wäre, wenn ich meine Meinung verbergen würde. Wenn ich das tragische und höhnische Bild der Männer, welche die Sowjetunion leiten, entdeckt habe, hat das doch meine feste Überzeugung und meinen Glauben in die grundsätzliche Güte und letztliche Brüderlichkeit der Menschheit nicht vermindert. Auch glaube ich, daß die Menschheit sich nicht von der sozialistischen Demokratie und der Ahnung einer besseren Welt, die wir eines Tages schaffen werden, abwenden wird. Auch eine Clique von Individuen mit erbärmlichen Seelen ohne Menschlichkeit kann dem Strom der Geschichte nicht lange widerstehen.

Als Folge von dem, was ich hier erzähle, erhielt ich die unvermeidliche Vorladung vor die Kommission unamerikanischer Umtriebe, indem sie mich als befreundeten Zeugen vorlud. Ich habe nicht gezögert, ihr nicht nur zu zeigen, daß ich ein unfreundlicher Zeuge bin, sondern daß ich auch jetzt noch tief alles verachte, was sie vertritt. Nichts, was ich zum Thema der Ungerechtigkeit und der bedrängenden Tyrannei bei uns hier oder zum Thema der entsprechenden Verrücktheit unserer Außenpolitik gesagt habe, hat meine Gedanken verlassen. Man möge nicht die Probleme verwirren. Die Tatsache, daß die Gerechtigkeit in der UdSSR fremd ist, bedeutet nicht, daß in unseren Gerichten die Gerechtigkeit ohne Hindernis zur Geltung kommt. Ich habe über die Ungerechtigkeit in meinem eigenen Lande hunderttausend Worte geschrieben: ich werde weiterfahren.

Die Tatsache, daß ich schließlich imstande war, diese Dinge über die Ungerechtigkeit andernorts zu erwähnen, verschließt mir weder Augen noch Herz. Es öffnet sie noch weiter.

Ich habe die Absicht, meine Solidarität mit allen Menschen guten Willens in Amerika aufrechtzuerhalten, mit Kommunisten und Nichtkommunisten, welche die Ungerechtigkeit bekämpfen, und die wertvollen, unendlich wertvollen Traditionen Jeffersons, Franklins, Lincolns und Douglass' als einen Schatz betrachten — um nur vier von den größten Männern zu erwähnen, welche die Grundlage zu diesem großartigsten Gebilde legten, zur Amerikanischen Demokratie.»